

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im 5. Buch Mose im 4. Kapitel (Verse 5–20)

<sup>5</sup>Sieh, ich habe euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat, dass ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen. <sup>6</sup>So haltet sie nun und tut sie! Denn darin zeigt sich den Völkern eure Weisheit und euer Verstand. Wenn sie alle diese Gebote hören werden, dann müssen sie sagen: Was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! <sup>7</sup>Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem Götter so nahe sind wie uns der Herr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen? <sup>8</sup>Und wo ist so ein großes Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dies ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege? <sup>9</sup>Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang. Und du sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun <sup>10</sup>den Tag, da du vor dem Herrn, deinem Gott, standest an dem Berge Horeb, als der Herr zu mir sagte: Versammle mir das Volk, dass ich sie meine Worte hören lasse und sie mich fürchten lernen alle Tage ihres Lebens auf Erden und ihre Kinder lehren. <sup>11</sup>Da tratet ihr herzu und standet unten an dem Berge; der Berg aber stand in Flammen bis in den Himmel hinein, und da war Finsternis, Wolken und Dunkel. <sup>12</sup>Und der Herr redete mit euch mitten aus dem Feuer. Den Klang der Worte hörtet ihr, aber ihr saht keine Gestalt, nur eine Stimme war da. <sup>13</sup>Und er verkündigte euch seinen Bund, den er euch gebot zu halten, nämlich die Zehn Worte, und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln. <sup>14</sup>Und der Herr gebot mir zur selben Zeit, euch Gebote und Rechte zu lehren, dass ihr danach tun sollt in dem Lande, in das ihr zieht, es einzunehmen. <sup>15</sup>So hütet euch um eures Lebens willen – denn ihr habt keine Gestalt gesehen an dem Tage, da der Herr mit euch redete aus dem Feuer auf dem Berge Horeb –, <sup>16</sup>dass ihr euch nicht versündigt und euch irgendein Bildnis macht, das gleich sei einem Mann oder einer Frau, <sup>17</sup>einem Tier auf dem Land oder Vogel unter dem Himmel, <sup>18</sup>dem Gewürm auf der Erde oder einem Fisch im Wasser unter der Erde. <sup>19</sup>Hebe auch nicht deine Augen auf zum Himmel, dass du die Sonne sehest und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab und betest sie an und dienest denen, die der Herr, dein Gott, zugewiesen hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel. <sup>20</sup>Euch aber hat der Herr angenommen und aus dem Schmelzofen, nämlich aus Ägypten, geführt, dass ihr sein Erbvolk sein sollt, wie ihr es jetzt seid.

Der Herr segne an uns sein Wort.

Liebe Gemeinde,

zunächst danke ich Ihnen für Ihre Geduld, die Sie beim Vorlesen des Predigttextes aufgebracht haben; er ist in der Tat ziemlich lang geraten. Die Kommission, die die Predigttexte den Sonntagen zuteilt, entscheidet manchmal etwas ... merkwürdig.

Doch zur Sache: Es handelt sich um eine Passage aus dem Buch Deuteronomium, dem 5. Buch Mose. Dieses Buch enthält eine Rede des Mose. Im Auftrag und Namen Gottes hatte er die Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft herausgeführt; und er hat sie – oft mit Mühe – bis an die Grenze des gelobten Landes gebracht. Nun, kurz vor dem Ziel, fasst dieser Mann noch einmal zusammen, was Gott ihm aufgetragen und was er, Mose, seinerseits seinen Volksgenossen auf dem Weg von Ägypten in das verheißene Land mitgegeben und zugemutet hat. Mose selbst wird übrigens unmittelbar vor dem Erreichen des Ziels sterben;

das Volk wird ohne ihn in das verheißene Land einziehen. Das Buch Deuteronomium ist deshalb auch sein Abschiedsrede, sein Vermächtnis. Er spricht über das, was ihm am Herzen liegt. Und er spricht zu den Menschen, die mit Gott verbunden und so zum Volk Israel geworden sind. Er erinnert, er ermahnt, er ermutigt.

Warum dieser Predigttext am heutigen Sonntag? Historisch gehören die eben gelesenen Verse in die Gründungsgeschichte des Judentums, einer heute vom Christentum *unterschiedenen* Religion. Aber der heutige Sonntag – wir nennen ihn auch „Israelsonntag“ – dient der Erinnerung an die *Verbundenheit* zwischen der christlichen Kirche und dem Judentum, also dem Volk Israel. Und das Nachdenken über diese Verbundenheit ist aus mindestens zwei Gründen höchst sinnvoll. Zum ersten: Vieles von dem, was Jesus gelehrt hat und was deshalb als christlich gilt, ist sozusagen Judentum pur. Das Evangelium, das wir vorhin gehört haben, macht dies ganz deutlich. Die Frage des Schriftgelehrten nach dem höchsten Gebot beantwortet die Gründungsgestalt des *Christentums* so, dass er zwei Stellen aus der Heiligen Schrift des *Judentums* zitiert. Zum zweiten: Christentum und Judentum sind auch verbunden durch eine lange Schuldgeschichte. Christlicher Antijudaismus war Jahrhunderte lang ein Teil der DNA des Christentums. Seit dem späten 19. Jahrhundert verbanden sich diese christlich geprägten antijüdischen Ressentiments mit einem nationalistisch bestimmten Antisemitismus. Die vorher als Gottesmörder stigmatisierten Juden galten nun auch noch (und vor allem) als Volksschädlinge. Wozu das speziell in Deutschland geführt hat, muss ich Ihnen nicht erzählen – ebenso wenig wie ich erwähnen muss, dass auch das protestantische Christentum wenig zur Vermeidung dieser verbrecherischen politischen Abwege getan hat. Auch wir – selbst wenn speziell wir damals noch gar nicht gelebt haben – auch wir haben deshalb reichlich Anlass zum kritisch-selbstkritischen Nachdenken über unser Verhältnis zum Judentum.

Doch nun zum Predigttext: „Sieh, ich habe euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat, dass ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen“. – Hier spielt Mose darauf an, dass Gott, als er das Volk Israel erwählte und aus der ägyptischen Sklaverei befreite, mit seinem Erwählungshandeln auch bestimmte Erwartungen an das Volk verbunden hat. Diese Erwartungen sind angesprochen mit dem Hinweis auf „Gebote und Rechte“, die Gott verordnet hat. Man darf das allerdings nicht so verstehen, als hätte Gott das Volk Israel deshalb aus dem Machtbereich des Pharaos geführt, um es nun seinerseits zu versklaven. Es sollte nicht ein Diktator durch einen anderen ausgetauscht werden. Vielmehr diente die Befreiung aus Ägypten Gott dazu, mit Hilfe des Volkes Israel „das Projekt einer gerechten Gesellschaft zu verwirklichen.“ (Jan Assmann, *Exodus. Die Revolution der Alten Welt*, München 2015, 20f.) Denn bei den Geboten und Rechten, von denen hier die Rede ist, handelt es sich um wirklich *gerechtes Recht*.

Liebe Gemeinde, ich erlaube mir hier einen kleinen Exkurs. Heute ist nicht nur Israelsonntag, sondern wir haben auch den 13. August. Das ist der Tag, an dem im Jahre 1961 jene Grenze dichtgemacht wurde, die von den einen „antifaschistischer Schutzwall“, von den anderen einfach „Mauer“ genannt wurde. Nicht einmal dreißig Jahre dauerte es, bis Freiheitswille und Mut der Menschen in der DDR die Mauer zum Einsturz brachten. Die Erwartungen an die Zukunft im dann bald wiedervereinigten Deutschland waren riesig. Auch hier hofften viele, dass das das Projekt einer gerechten Gesellschaft verwirklicht werden könnte. Die

Ernüchterung freilich folgte auf dem Fuß. Die bekannte Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley hat den Kater nach der Euphorie treffend auf den Punkt gebracht: „Wir wollten Gerechtigkeit und bekamen den Rechtsstaat“. Dieses Zitat ist zu einer Art geflügeltem Wort geworden, weil es die damaligen Hoffnungen und Enttäuschungen präzise beschreibt. Das komplizierte Verhältnis zwischen Gerechtigkeit und Rechtsstaat bedeutet einerseits eine Herausforderung für das wissenschaftliche Nachdenken; die Frage steht im Schnittpunkt von Staatsrecht, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie. Andererseits spüren viele Menschen jeden Tag dieses Problem sozusagen am eigenen Leibe. Wir müssen immer wieder korrekt zustande gekommenen und insofern verbindlichen rechtlichen Regelungen entsprechen, die wir aber zugleich für unsinnig, vielleicht für schädlich halten – jedenfalls für ungerecht.

Ich komme vom Exkurs zurück zum Predigttext: Das Projekt Gottes, für das Mose gegenüber dem Volk Israel einzustehen hatte, zielte gerade darauf, diese vielfach beklagte Lücke zwischen Rechtsstaatlichkeit und Gerechtigkeit zu schließen. Das mag auf den ersten Blick nicht recht einleuchten. Denn es ist nicht ganz leicht, sich vorzustellen, dass und wie die Einhaltung von insgesamt 613 Einzelgeboten zu einer gerechten Gesellschaft führen kann. 613 –so viele Einzelgebote zählt die jüdische Tradition in den fünf Büchern Mose. Es ist sicher leichter, diese 613 Gebote zu kennen, als das deutsche Steuerrecht zu durchschauen, aber ist es möglich, sie alle immer gleichermaßen im Kopf zu haben und zu befolgen?

Um zu verstehen, inwiefern das alttestamentliche Gottes- und Gebotsprojekt doch das Projekt einer gerechten Gesellschaft war, wird man eher auf einige inhaltliche Punkte schauen müssen. Denn in den gerechten Ordnungen und Gebote, von denen der Predigttext redet, ist zum Beispiel der Grundsatz enthalten, dass der König, also der politische Repräsentant des Volkes, streng am von Gott gegebenen Recht orientiert sein muss (Dtn 17). Damit soll der Missbrauch politischer Macht verhindert werden. Ein weiteres Beispiel: In den fünf Büchern Mose sind etliche Regelungen enthalten, die dem sozialen Ausgleich dienen. Die Schere zwischen Arm und Reich soll ab und zu einmal geschlossen werden. Dem dienen Regelungen zum Schuldenerlass (Dtn 15) oder zur Rückgängigmachung von Grundstückstransaktionen (Lev 25) – schon damals umstritten und auch heute schwerlich praktikabel. Aber es soll eben zum Ausdruck kommen, dass Recht erst dann wirklich gerecht ist, wenn Aspekte des Sozialen, ja der Barmherzigkeit eingebaut sind.

Allerdings: Von den Regelungen, die ich eben angesprochen habe, ist im Predigttext nicht die Rede; er spricht von etwas anderem. Gott, so heißt es, „verkündigte euch seinen Bund, den er euch gebot zu halten, nämlich die Zehn Worte, und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln.“ Hier bewegen wir uns auf vertrautem Gebiet. Gemeint nämlich sind die allseits bekannten Zehn Gebote, der sogenannte Dekalog.

Es ist alles andere als überflüssig, sich klarzumachen, dass die Zehn Gebote ein Kernelement der *alttestamentlich-jüdischen* Moral sind. Sie sind ein wesentlicher Teil des Projekts der Verwirklichung einer gerechten Gesellschaft – mit dem Volk Israel als Trägergruppe. Auch und insbesondere im Dekalog „zeigt sich“, so der Predigttext, „den Völkern eure Weisheit und euer Verstand. Wenn sie alle diese Gebote hören werden, dann müssen sie sagen: Was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk!“

Und in der Tat: Die Zehn Gebote stellen im Bewusstsein vieler Menschen unterschiedlichster religiöser Orientierung so etwas dar wie die Eiserne Ration unserer Moral. Der deutsche Schriftsteller Thomas Mann hat die Zehn Gebote einmal als das „Grundgesetz des Menschenanstandes“ bezeichnet. Und Atheisten können sagen: Was in den Zehn Geboten als von Gott ausgehend festgelegt wird, leuchtet auch dem ein, der nicht an Gott glaubt. Aber vor allem hatten und haben die Zehn Gebote im Christentum Hochkonjunktur. Wir finden sie nicht nur am Beginn von Luthers Kleinem Katechismus, der auch in unseren Gesangbüchern abgedruckt ist; es gibt auch bis heute zahlreiche Entwürfe evangelischer Ethik, die am Dekalog entlanggeschrieben sind.

Allerdings bin ich nicht ganz sicher, ob die Zehn Gebote insgesamt tatsächlich so etwas sind wie ein kleinster gemeinsamer Nenner wirklich *aller* menschlichen Moralvorstellungen. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass in der Bibel – gerade hier an der von mir ins Auge gefasste Stelle – gesagt wird, dass Gott die Gebote „auf *zwei* steinerne Tafeln“ geschrieben hatte. Welche der Gebote auf welcher der beiden Tafeln gestanden hat, darüber erfahren wir nichts. Aber es wurde stets angenommen, dass die Gebote der einen Tafel das Verhältnis des Menschen zu *Gott* betreffen. Dagegen behandeln die Gebote der zweiten Tafel den *zwischenmenschlichen* Bereich. Hier wird klar, was wir auch sofort sehen, wenn wir uns die Zehn Gebote vor Augen führen: Insgesamt geht es darin und das Verhalten des Menschen einerseits zu Gott und andererseits zu den Mitmenschen. Dabei steht der Gottesbezug an erster Stelle. Gott ist die Instanz, auf die wir uns ausschließlich verlassen sollen (1. Gebot). Wir sollen mit Respekt und Bedacht von Gott reden (2. Gebot). Und wir sollen den Feiertag heiligen (3. Gebot) – das war und ist im Judentum der Sabbat, das ist im Christentum der Sonntag. – Erst nach dieser Klärung des Gottesbezugs geht es um *zwischenmenschliche* Fragen. Wir sollen unsere Eltern ehren, nicht töten, ehebrechen und stehlen. Wir sollen andere Menschen nicht verleumden, und wir sollen deren Privatsphäre und Eigentum respektieren.

Nun kann man fragen: Sind die auf das Zwischenmenschliche ausgehenden Gebote nicht ausreichend? Muss man, mit anderen Worten, an Gott glauben und gar regelmäßig zum Gottesdienst gehen, damit man ein guter Mensch sein kann? Ich denke, das ist nicht der Fall. Denn es gab und gibt offensichtlich Atheisten mit einer hohen Moral – ebenso wie es moralisch schlechte Gottesgläubige gibt. Dann aber entsteht die nächste Frage: Sind die ersten drei Gebote eigentlich überflüssig? Reicht die zweite Tafel? Können wir die zehn Worte verlustfrei auf sieben Worte zurückstutzen?

Auch diese Frage möchte ich nicht mit Ja beantworten. Die Sache ist kompliziert. Ich denke in der Tat, dass eine menschliche Moral ohne Gott letztlich und auf die Dauer nicht gut möglich ist. Dabei stelle ich mir Gott natürlich nicht als einen alten Mann mit weißem Bart über den Wolken vor. Ich stelle ihn mir auch nicht vor als einen Gesetzgeber, dessen Willen man gut kennen kann und muss, um moralisch korrekt zu handeln. Ich verstehe Gott hier vielmehr als eine *un-verfügbare* Größe. Dass wir uns auf Gott beziehen, bringt gerade nicht zum Ausdruck, dass wir etwas ganz genau wissen – oder jedenfalls besser als andere. Sondern damit kommt – ganz im Gegenteil – zum Ausdruck, dass wir um unsere Begrenztheiten und Unzulänglichkeiten wissen. Anders formuliert: *Der Bezug auf Gott ist Ausdruck menschlicher Selbstrelativierung*. Das hat Folgen für die Moral. Ob das, was uns

hier und heute gut und richtig erscheint, wirklich dem Willen Gottes entspricht, das können wir nur *hoffen*, nie aber sicher *wissen*. Das mag für manchen ein Problem sein. Ich sehe hier eher eine Entlastung. Denn diese Einsicht kann uns vor moralischer Besserwisserei bewahren. Wo solche Selbstrelativierung aber ausfällt, wo jemand genau zu wissen meint, was gut und richtig ist, dort kann die moralische Absicht in autoritäre Bevormundung umkippen. Autoritäre Bevormundung aber zerstört gerade die Vision des *gerechten* Rechts, um die es in unserem Predigttext geht. Wenn wir uns also am heutigen Israelsonntag daran erinnern, dass wir als Christen dem Volk Israel auch die zehn Gebote verdanken, dann sollten wir nicht vergessen, dass dazu auch die Gebote der ersten Tafel gehören, die wir nicht als überflüssig betrachten können und sollten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.